

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatlich d. Post 4 1.20 einschl. 18 3. Beförder.-Geb., pag. 30 3. Zustellungsgeb.: d. V. 1.40 einschl. 20 3. Aussträgergeb.; Einzel-Nr. 10 3. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. d. d. Gewalt der Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschluß: Tannenblatt / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Zert.-millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 262

Altensteig, Mittwoch, den 8. November 1944

67. Jahrgang

## Kampf um jedes Deichstück

### Verbissene Abwehr auf der fast völlig überschwemmten Insel Walcheren

Die 1. kanadische Armee, die wochenlang den deutschen Wehrkreislager südlich der Scheldemündung besann und dabei hohe Blutzöpfe bringen mußte, richtete seit einigen Tagen einen Angriff nach dem anderen gegen unsere Befestigung auf der Insel Walcheren. Jedes Deichstück, das noch aus der Wasserwüste hervorsticht, jeden Turm und jede Dünenkrone mußten die Kanadier Hundstunde lang und oft tagelang angreifen und jeden Meter ihres mühseligen Vorwärtsschreitens mit hohen Verlusten bezahlen. Selbst die fortgeschrittenen feindlichen Luftangriffe lösten die Widerstandskräfte unserer Truppen auf der fast völlig überschwemmten Insel nicht.

Immer wieder muß infolge dessen der Feind zu neuen Landungen an den Stellen, kaum noch aus dem Wasser hervorragenden Ufern der Insel schreiten, aber an allen Landungsstellen stößt er, kaum daß er Fuß auf die Erde gesetzt hat, auf den zähen Widerstand unserer Besatzung. Als der Gegner versuchte, unsere Truppen durch einen Doppelangriff von Domburg und gleichzeitig von einer neuen Landungsstelle im Osten der Insel her in die Länge zu nehmen, bereiteten das Feuer, das ihm an beiden Stellen entgegenkam, und die geschickte Führung unserer Abwehr diese Absicht, so daß die beiden feindlichen Angriffe zerplitterten und die beachtliche Wirkung ausblieb. Wohl konnte der Feind im Nordwesten der Insel und auch an der Landungsstelle südlich Kiewland ein Stück ins Innere der Insel vordringen, doch gelang es ihm nicht, den Zusammenhang der deutschen Verteidigung aufzubrechen und damit die einzelnen Widerstandszentren zu isolieren. Der Kampf auf Walcheren, der in Erbitterung seine gleichen sucht, geht weiter.

Unsere Maasbrückenschieße im Raum zwischen Steendergen und Oosterhout hielten gegenüber allen feindlichen Durchbruchversuchen stand. Wo der Gegner den dort in östlicher Richtung laufenden Maaskanal erreichen konnte, sah er sich bei den deutschen Gegenangriffen ausgesetzt. Das Ringen geht auch hier, wie auf Walcheren, auf kleinem Raum vor sich und führt immer wieder zu heftigen, hin und her wogenden Kämpfen um Einzelziele, keine Ortschaften und Geländebesitztüme.

Südlich Waas wurden die Nordamerikaner im Wald von Bieren durch einen mit starken Kräften unter-

nommenen Angriff unsere Stellung zu durchbrechen. Sie konnten in dem unübersichtlichen Waldgelände zunächst auch Boden gewinnen, stießen dann jedoch auf unsere Gegenangriffe. Diese hatten zur Folge, daß der Feind einen großen Teil seines Bodengewinns wieder aufgeben mußte. Teilweise recht heftige Kämpfe wurden durch Verluste des Feindes ausgelöst, im Raum östlich Lunelville, östlich Baccarat sowie in den westlichen Vorbergen der oberen Waesen unsere Verteidigung zurückzudrängen. Das einigte, was die Nordamerikaner nach Hundstunde lang, sehr verlustreichen Angriffen erreichen konnten, waren einige örtliche, zudem weit auseinanderliegende Einbrüche, zu deren Befestigung eigene Gegenangriffe angesetzt wurden.

Südlich von Durbahel dauerte die Schlacht an. Es entwickelte sich in dem flachen, hindernisfreien Gelände eine Panzer Schlacht: großen Stills, in deren Verlauf zahlreiche feindliche Panzer abgeschossen wurden. Allein an einer Stelle des ausgedehnten Kampfgeländes wurden aus einer feindlichen Kampfgruppe, die aus 35 Panzern bestand, 20 Kampfpanzer herausgeschossen. Entlang der von Durbahel nach Solnot führenden Bahn fanden unsere Truppen in hin und her wogenden Kämpfen, in deren Verlauf Solnot wegen seiner exponierten Lage geräumt wurde. Dagegen blieben mehrere feindliche Angriffe gegen unsere Stützpunkte entlang der genannten Bahn ohne Erfolg.

Im östpreussischen Grenzraum machte unser Gegenangriff im Abschnitt von Goldap weitere Fortschritte. Die abgeleitete sowjetische Besatzung von Goldap unternahm vergebliche Ausbruchversuche, gleichzeitig traten die Volkswachen von Osten her mit Panzer- und Schlachtfiegerunterstützung zum Angriff an, um den Einschließungsring in Sprengen. Auch dieser Versuch scheiterte. Unsere Truppen brachen ab dann aus verschiedenen Richtungen in die Stadt ein und drängten die Volkswachen im Kasernenviertel auf engem Raum zusammen.

An der russisch-deutschen Front waren die sowjetischen Angriffe wieder lebhafter. Aber selbst nach dem Herankommen frischer Truppen konnten die Sowjets weder südlich von Elbau noch im Abschnitt von Aug einen Durchbruch erzielen.

## Wie Goldap vom Bolschewismus befreit wurde

### Bilgertiger Umfassungsangriff führte zur Vernichtung starker sowjetischer Kräfte

Von Kriegsberichterstatter Herbert Weisheit

Als die Panzer und Sturmgeschütze, die Panzergranadiere und Grenadiere am Mittwoch nach einem vullanartigen Feuerschlag nördlich und südlich der Stadt Goldap zu Angriffen antraten, da war kein Herz, das nicht entschlossen gewesen wäre, in seinem Jern durch eine alle überlebenden Raube sprengende sowjetische Bewährung die Schandung deutscher Menschen und deutscher Heimatorte zu rächen. Wohl leigte die sowjetische Artillerie in rasender Schußfolge eine glühende Feuerwalze vor die Infanteriestellungen. Wohl wehrten sich die Widerstandskräfte der Volkswachen in entschlagender Verzweiflung; aber die Panzer einer schließlichen Panzerdivision und die Grenadiere einer Infanteriedivision durchbrachen mit unüberstehlicher Schwungkraft die von dem deutschen Feuerschlag aufgestellten Feldstellungen, stießen tief in den bolschewistischen Raum hinein und überrollten auch die Feuerstellungen der letzten Batterien, deren Geschützbedienungen und Truppe sich nur zum Teil in wilder Flucht retten konnten. Als grau und trübe der Morgen der Nacht dämmerte, hatten die Spitzen der beiden Stoßfronten bereits Augenverbindung weit vor dem Umland der Stadt. Die bolschewistischen Regimenter in Goldap waren von ihren räumlichen Verbindungen abgeschnitten und eingeschlossen.

Wenige Stunden später stießen Panzer und Sturmgeschütze mit angeschlossener Infanterie in die Stadt hinein und begannen, die Volkswachen in ihren Schlafquartieren aufzusuchen. Keller waren zu Bunkern, Häuser zu kleinen Festungen ausgebaut. Sie wurden zusammengepflochten und mit Handgranaten und geballten Ladungen ausgerüstet. Viele Sowjets aber hatten sich auch nur in Verstecken vertrieben, die sie nach den Detonationen einziger Handgranaten mit erhobenen Händen verließen. Panzerzüge beherrschten mit ihrer starken Feuerkraft den Raum westlich der Stadt und stießen, nachdem ihre Pioniere die beschädigten Stellen ausgebessert hatten, zum Bahnhof durch. Ihre Infanterie säuberte den Friedhof und den westlichen Stadtrand. Haus für Haus, Scheune für Scheune konnten nun langsam und gründlich durchsucht werden. Zwar werden wohl noch vergeblich, bis der letzte Bolschewist aus seinem Versteck gebolt ist, Tage aber auch noch, bis die umfangreiche Beute an Geschützen, Granatwerfern, Maschinenwaffen, Fahrzeugen und Material übersehen werden kann.

Obde und ausgehorben liegen die Straßen Goldaps, durch die Grenadiere und Pioniere mit spähenden Augen und schäufertigen Maschinenpistolen und Gewehren vorwärtsschritten. Nur leichte Beschädigungen weisen die meisten Häuser auf, und nur vereinzelt lösen sie in dunkelroten Flammen. Der Schlag fiel wie ein Blitz auf die Bolschewisten nieder und ließ

ihnen keinen Rückzug offen. So hüteten sie sich, ihre Brandlader anzuzünden, die sie selber hätte verderben müssen. Aber das Innere der Häuser bietet einen wägen Anblick. Mit der Stir der Enkelkinder, die sich der Güter einer hohen Lebenskultur nie erretten durften, haben sie Wohnräume und Vorräte geplündert. In den Räumen rosten Lastkraftwagen mit Vorkühlmotoren, Klavieren, Kristall, Porzellan, Lebensmittel und Alkohol nach Osten, wo sie, wie Gefangene berichten, von höheren Ständen in Campagna genommen wurden. Aber eine Stadt wie Goldap ist nicht in wenigen Tagen völlig auszuräumen. Es sind viele Werte zurückgelassen, die nur geborgen und in Sicherheit gebracht werden können.

Die deutschen Soldaten aber, die Goldap vom bolschewistischen Grauen befreiten, sind glücklich und stolz über ihren großen Erfolg.



Der Kampfraum in den Weltwochen.

## So tapfer wie sie

### Befestigung und Geländesitz am 9. November

Das was wir Nationalsozialisten als Erkenntnis und Geländesitz vom Totengang des 9. November in die Geschichte unserer Bewegung mitgenommen haben, nämlich, daß das, wofür die ersten Sechzehn gefallen sind, wert genug war, auch viele andere wenn notwendig zum gleichen Opfer zu verpflichten — diese Erkenntnis soll uns auch in Zukunft nicht verlassen. Für unser deutsches Volk sind im Laufe von vielen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden, zahllose Millionen gefallen. Millionen anderer haben ihr Blut dafür gegeben. Keiner von uns weiß, ob es ihn nicht auch trifft. Allein jeder muß wissen, daß er dadurch nicht mehr an Opfern sparen kann, als andere vor ihm gebracht haben und andere nach ihm einbringen müssen. Was die Frau an Opfern auf sich nimmt, indem sie der Nation das Kind schenkt, nimmt der Mann auf sich, indem er die Nation verteidigt. Wir Nationalsozialisten sind immer Kämpfer gewesen. Und es ist jetzt die große Zeit, in der wir uns erst recht als Kämpfer bewähren wollen!

Als der Führer so im ersten Jahre dieses Krieges an die höchste Opferbereitschaft des deutschen Volkes appellierte, stande kaum einer unter uns, daß das Schicksal selbst einst diese Forderung in solcher Härte und Unerbittlichkeit an uns alle, Soldaten an der Front und Schaffende in der Heimat, an Männer und Frauen richten werde. Viele von uns hätten sich damals selbst nicht die innere Kraft und Stärke gemerkt, um die schweren Schläge und Opfer dieses Kampfes, der nun schon über fünf Jahre tobt, ungedrungen zu überleben und im letzten Kriegsjahr mit noch größerer Entschlossenheit zum Endkampf zu rufen. Gerade an diesem 9. November, am Tage der nationalsozialistischen Erhebung, kommen uns Männer als je die stärksten Kräfte zum Bewußtsein, die uns immer wieder emporreißen und Ansporn sind, allen noch kommenden Forderungen an Kampf und Opferbereitschaft gerecht zu werden.

Wenn wir heute mit unseren Gedanken in Ehrfurcht und Dankbarkeit vor den Entopfungen der ersten Vorkämpfer der nationalsozialistischen Bewegung stehen, so gibt ihr Vorbild unserem Gedanken in dieser Zeit einen besonders tiefen Sinn. Diese austretenden und tapferen Männer, die im Jahre 1923 den Kampf zur Feldherrnhalle antraten, trugen die Fahne der Zukunft in einem Deutschland, das sich selbst aufgegeben und dadurch den Krieg verloren hatte, das zerfallen, gemetzelt, verarmt und andächtig seinem höheren Ende entgegenkam. Unter der Führung Adolf Hitlers marschierte hier für die Auferstehung eines neuen Reiches ein Haufen von Männern, verpörrt und verachtet von ihren Gegnern, gehöhnt und angefeindet von den Parteien, die alle Machtmittel des Staates in den Händen hatten und schließlich mit blutiger Gewalt unterdrückt. Doch ihr Opfer nicht umsonst war, das war die heilige Ueberzeugung und der feste Wille der Ueberlebenden, die angesichts des Todes ihrer Kameraden und der Unterdrückung ihrer Bewegung nicht verzweifeln, sondern aus dem Opfer der Feldherrnhalle neue Kraft und höchste Entschlossenheit schöpften, die zur entscheidenden Weinde, zum Aufstieg und zum schließlichen Sieg der nationalsozialistischen Partei führte, die das Wort „Und ihr habt doch gesiegt“ ihren Kampf krönte.

An diesem Tag, der den Gefallenen der Bewegung geweiht ist, denken wir zugleich der Toten des letzten Weltkrieges, der Helden, die in diesem Kriege ihr Leben für uns gaben, und all der Volksgenossen, die im tapferen Ausbarren dem feindlichen Bombenterror zum Opfer fielen. Raum einer ist unter uns, den nicht während dieses Krieges der Verlust ihm nachlebender Menschen mit tiefem Schmerz erfüllte. Viele Väter und Mütter haben ihre Söhne, viele Kinder ihre Eltern oder ihre Geschwister verloren. In diesem Augenblick der Befestigung fühlen wir härter als je, daß es an uns liegt, ihrem tapferen Leben und ihrem Opfer seinen hohen Sinn zu verleihen.

Unsere Toten aber, das wollen wir am Tage ihres Gedenkens schweigen, sollen ewig in uns weiterleben, in unserem Denken und Tun, in unseren Werken und in den Aalen unseres Handelns. Es wird keine Mutter in Deutschland geben, in der nicht für immer die heilige Verpflichtung lebendig bleiben wird, durch ihr eigenes Leben den Heldentod ihres gefallenen Sohnes zu ehren. Wofür die Millionen unserer tapferen Soldaten in beiden Kriegen gebietet und ihr Leben gelassen haben, wofür die Blutzugenen in der Kampfzeit der Bewegung und wofür die Männer, Frauen und Kinder im Bombenterror dieses Krieges gefallen sind, dafür wollen wir — ihr Vorbild vor Augen — in fanatischer Einnade schaffen und kämpfen, um den Sinn ihres Lebens und Sterbens zu erfüllen.

In solcher Erkenntnis aber führt uns die Erinnerung an unsere Gefallenen nicht zu niederdrückender Hoffnungslosigkeit, sondern so wie die toten Kämpfer vor der Feldherrnhalle einst der nationalsozialistischen Bewegung neues Leben und neuen Antrieb gegeben haben, so gewinnen nun auch wir in der Zeit der allerhärtesten Probe und der vielen Anstürme des vernichtungstreibenden Feindes an unserer Grenze alle neue Kraft und eine unerschütterliche innere Festigkeit aus dem Gefühl unserer ewigen Verbundenheit und Verpflichtung gegenüber unseren Toten. „Jeder unserer toten Soldaten“, so sagte der Führer in seiner Rede am 9. November letzten Jahres, „der irgendwo in Rußland kämpfte und in die Heimat nicht mehr zurückkehrte, hat ein Recht, daß andere genau so tapfer sind wie er selbst es war. Denn er ist nicht gefallen dafür, daß andere das preisgeben, für was er stritt, sondern er fiel, damit durch sein Opfer und durch das Opfer aller Kameraden und aller Volksgenossen an der Front und in der Heimat die Zukunft unseres Volkes gesichert wird.“

Das ist unsere Parole, mit der wir unsere gefallenen Kämpfer ehren und dem Reich über Tod und Grauen den Sieg erschligen, für den alle die Freiheitskämpfer aller Zeiten stritten.

Heinz Schwabold

## Kapitän zur See Hartmann ausgezeichnet

Der Führer verließ das Umland zum Abschied des letzten Krieges an den letzten Kommandanten eines U-Bootbootes, Kapitän zur See Werner Hartmann aus Pfunds, als 615. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Hartmann hat während seiner U-Bootfahrten, die ihn zum Teil über längere Zeit in die kältesten Seegebiete führten, insgesamt 27 Schiffe mit 145.000 BRT versenkt.

# Wehrhaftes Grenzland

### Himmeler und Guderian sprachen in Posen

Der „Tag der Freiheit“, mit dem das Warschauer alljährlich seiner Wiedereingliederung ins Reich gedenkt, stand in diesem Jahr im Zeichen einer Kundgebung entschlossenen Widerstandes und einmütiger Einsatzbereitschaft, die durch die Anwesenheit des Reichsführers H. Himmler und führender militärischer Persönlichkeiten ein besonderes Gewicht erhielt. Den Auftakt der Veranstaltungen bildete ein Aufmarsch der Warschauer Kämpfer aus den Reihen der wertvollsten polnischen Polizei, die an der Niederschlagung des Aufstandes beteiligt war, von Abteilungen der Wehrmacht und des neu gebildeten Volksturmes.

Vor den aufmarschierten Verbänden sprach der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian, der den Warschauer Kämpfern im Auftrage des Führers Ehrung und Dank für ihre stolze Waffenleistung zum Ausdruck brachte, mit der sie die Spekulationen unserer Feinde durchkreuzt und der Welt gegenüber einen Beweis erbracht hätten, daß kein Zwischenschritt in der Lage sei die deutsche Front an irgend einer Stelle zu erschüttern. Den Männern des Volksturmes stellte er das Beispiel Ostpreußens vor Augen. Neue schwere und gute Waffen, sagte Generaloberst Guderian weiter, würden zur Zeit aufgestellt, und zahlreiche Armeen würden in der Lage sein, den von uns verteidigten Boden zu halten. In diesem letzten Abschnitt der entscheidenden Auseinandersetzung sei der Volksturm aufgerufen worden, um zusammen mit den Kameraden der Wehrmacht und der schaffenden Heimat für die Unüberwindlichkeit unseres Volkes einzutreten.

Auf einem Führerappell dankte Gauleiter und Reichsstatthalter Greiner in einer Ansprache, in der er einen kurzen Rechenschaftsbericht über die fünfjährige Aufbauleistung seines Gauess gab, dem Reichsführer H. für die immerwährende Unterstützung, die er in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums der Arbeit des Warschauer Gauess zukommen ließ.

#### Pöhlische Sicherung des Gauess Wartheland

In einer groß angelegten Rede entwickelte dann der Reichsführer die Grundlinien deutscher Ostpolitik, deren Befestigung auch durch die gegenwärtige Kriegslage keine Herabsetzung erfahren darf.

„Wir waren und alle klar“, so sagte er u. a., „daß das Jahr 1944 das deutsche Volk in einem ganz besonderen Maße prüfen, wagen und durchschreiten werde. Besonders die letzten vier Monate werden später in die Kriegsgeschichte als die vielleicht ausschlaggebendsten eingehen, da das deutsche Volk diesen langjährigen Krieg zu gewinnen bereit war. Für diese vier Monate können wir heute schon sagen, daß wir diese Probe bestanden haben. Der Warschauer Aufstand wurde niedergeschlagen, der tschecho-slowakische Versuch in der Slowakei geht in diesen Tagen seinem Ende entgegen und in Ungarn haben nach einem Regimeumschwung die nationalen Kräfte an die Führung. Die Weltfront steht wieder in einer Länge von 900 Kilometern und der angelegte Gegenangriff unserer Gegner ist zu einem wünschenswerten Zeitpunkt abgebrochen. Mit seiner Beendigung bis Mitte Oktober, wie die Feinde es sich vorstellen, ist es vorbei und die Anglo-Amerikaner müssen sich damit abfinden, daß sie noch lange kämpfen müssen und dann doch nicht gewinnen werden.“

„In verbleibender Zeit“, so fuhr der Reichsführer fort, „in der an den Fronten bestehende Entscheidung stehen, wundert, nachdem uns die Russen im Osten und die Amerikaner im Westen gegenübergestellt sind, in dem Reichsgau Wartheland weitere 250.000 deutsche Soldaten. Dieser Vorgang bedeutet einen weiteren wichtigen Beitrag für die völlige Sicherung dieses neuen Gauess.“

Der Reichsführer bekannte sich in diesem Zusammenhang zu dem Gedanken der deutschen Wehrgelehrte und darüber hinaus zum Bauernstand, der Träger dieser Wehrhaftigkeit im Grenzland sein soll. Dadurch, daß wir die Bedingungen zur Sicherung im östlichen Grenzraum geschäftig gehalten, werden wir erreichen, daß nicht nur die deutschen, sondern auch die tschecho-slowakischen und polnischen Soldaten in die Grenzmark kommen. Das Wartheland hat eine solche Probe schon bestanden. In ihm wohnt ein Volk, das eingetragenen Deutschen und den Angehörigen der auf seinem Lande lebenden Volksgruppen, aus allen Stützpunkten Europas ein neues Europa zu bauen. Die Stützen haben sich bereits gefunden. Viele Tote wurden hier in den Wäldern gekämpft und neues Leben geboren. Eine letzte Grenzmark wird die Kraft haben, in Zeiten der Not auch schon vor ihnen Grenzen zu finden und den Feind bereits im Vorfeld des Reiches abzuwehren.

„Als Gebot der Stunde“, erklärte der Reichsführer abschließend, „kommt es nur darauf an, daß wir jetzt im Osten und im Westen gläubig und wissend um unseren Sieg auszuhalten und uns so schlagen, daß unseren Gegnern unmöglich wird, daß ein weiteres Vordringen gegen das Reich für sie Selbstmord bedeutet.“

#### Entwicklung des finnischen Schutzkorps durchgeführt

In ihrer händlichen Untertunigkeit gegenüber den Moskauer Machthabern hat die finnische Kapitulationsregierung die Auflösung des finnischen Schutzkorps durchgeführt. Entsprechend der Regierungsverordnung wurde, wie „Stockholms Tidningen“ aus Helsinki meldet, am letzten Sonntag die Ab-

lieferung der Waffen des finnischen Schutzkorps abgeschlossen. In Helsinki sei die Ablieferung zu nahezu 100 Prozent erfolgt. In wichtigen Fragen drohe eine Verschärfung der sowjetischen Bedingungen an Finnland. Neue Forderungen seien erhoben worden, die im Waffenstillstandsvertrag nicht enthalten waren. Nach Meldungen englischer Korrespondenten ist in Finnland die Erweiterung der Regierung durch zwei Kommunisten zu erwarten, die wegen bolschewistischer Betätigung festgesetzt waren. Der finnische Ministerpräsident Kallio betonte in einer Rede, die Lage auf dem Arbeitsmarkt werde in Kürze schwer werden. Eine allgemeine Arbeitslosigkeit werde eintreten.

Sowjetische Zeitungen und Zeitschriften schreien wie Wölfe aus der Erde. Wie „Ru Dag“ meldet, erschienen erstmalig am 6. November wieder das finnische kommunistische Blatt „Tavara Sanat“. Auch die linksradikale sowjetfreundliche sozialdemokratische Opposition hat sich als Wochenzeitschrift ein neues Organ geschaffen. Die Helsinki-Korrespondenten der Stockholmer Presse betonen, daß damit die kommunistische und linksradikale Propaganda in Finnland einen weiteren Auftrieb erhält.

# Erfolgreicher Gegenangriff bei Stolberg

### Starke Sowjetangriffe im Raum von Budapest zusammengebrochen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 6. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der überstauten Insel Walcheren hielten sich auf einzelnen Dämmen noch zahlreiche eigene Stützpunkte. Auf Nibelungen liegt schweres Feuer feindlicher Schiffsartillerie. Nach erbitterten Kämpfen an der unteren Maas zogen sich unsere Truppen einige kleinere Brückenköpfe zurück. Die Brücken von Maastricht wurden planmäßig gesprengt. Südlich von Helmond wurden die angreifenden Engländer nach geringen Aufwandsfolgen wieder zurückgeworfen.

Im Einbruchraum südlich Stolberg kamen unsere von Osten und Süden zum Gegenangriff angereizten Kampfgruppen aus nordwärts und schritten feindliche Kräfte ab. Fünf Panzer wurden abgeschossen. Um die Seen- und Wasserwege westlich der oberen Neuthe bei St. Die und um die aus dem Moselal nach den Westfälern führende Straße kam es auch gestern wieder zu erbitterten Kämpfen. Die angreifenden feindlichen Bataillone wurden zurückgeworfen. Nur in einzelnen Abzweigungen konnten sie im Verlaufe des Tages geringfügig Boden gewinnen.

Die Befestigung von La Rochelle durchlief bei einem überraschenden Ausfall 30 Kilometer südlich der Stadt ausgebaute französische Stellungen und rollte sie auf. Bei nur 14 eigenen Verwundeten wurden dem Feind schwere Verluste beibringt. Nach Sprengung zahlreicher Befestigungsanlagen des Gegners führte die Kampfgruppe mit reicher Beute und zahlreichen Gefangenen wieder in die Festung zurück.

Das Feuer unserer „VI“ lag gestern wieder auf London. Die geringe Gefechtsintensität in den meisten Abzweigungen der mittelländischen Front dauert an. Nur im Raum nordöstlich Neapel bei Caserta kam es zu harten

# 80 u. h. Feindverluste bei Balcheren

Entgegen aller sonstigen Gewohnheiten, sieht sich London bereits gezwungen, die ungeheuren Verluste bei den Kämpfen um die Scheldemündung tropfenweise zuzugeben. So heißt es in einer Verlautbarung des Obersten britischen Hauptquartiers, die Reuters verbreitet, wörtlich:

„Wie am Sonntag amtlich bekanntgegeben wird, betragen die Verluste unter den Fahrzeugen für den Rabbeisub bei den Landungen bei Balcheren und Westkapelle 20 von je 25 Fahrzeugen. Diese Fahrzeuge wurden entweder zerstört oder so schwer beschädigt, daß eine Bedienung unmöglich ist. Alle Einheiten waren von Angehörigen der britischen Marine und des Seefootbattalions besetzt.“ Etwas später heißt es in einer von derselben Stelle ausgehenden amtlichen Erklärung: „Die Verluste der Marine und die Verluste auf den Landungsfahrzeugen während des Angriffs auf Westkapelle waren ernst, besonders bei dem Geschwader, das durch sein Eingreifen — als es an überlegene feindliche Batterien auf nahe Entfernung herantrat — das Feuer des Feindes auf sich zog.“

Über die fürchterlichen Verluste, die die wieder einmal die Hauptlast der Kämpfe tragenden kanadischen Truppen erlitten haben, schweigt sich London ebenfalls wohlweislich aus.

starken Kämpfen, bei denen der angreifende Feind unter hohen Verlusten geringe Fortschritte erzielte.

Auf dem Balkan erlitten die im Strumitsa-Tal bei Kumanovo und nordöstlich Priskina angreifenden Bulgaren schwere Verluste.

Mehrere starke Angriffe der Sowjets gegen unseren Donau-Brückenkopf Danasidvar brachen zusammen. Im Raum südlich und südöstlich Budapest scheiterten erneute Angriffe der Volkswachen. Eigene Panzerverbände stehen in die rückwärtigen Verbindungen des Feindes und vernichteten zahlreiche Marsch- und Nachschubkolonnen. Schlachtflieger griffen südöstlich Budapest bei Tag und Nacht Befestigungen der Sowjets mit großer Wirkung an. Zwischen Egled und Szabol letzten deutsche und ungarische Truppen erbitterten Widerstand gegen die weiter angreifenden sowjetischen Verbände. Gegenangriffe waren die Volkswachen an der Theiss-Front und an der slowakischen Grenze aus unseren Kampfzonen, in das sie nach harter Feuerbereitung hatten eindringen können.

Die Stadt Goldap in Ostpreußen ist von den Volkswachen befreit. In dreitägigen erbitterten Kämpfen wurden die dort eingeschlossenen sowjetischen Regimenter zum größten Teil vernichtet. Ihre Reste gefangen genommen, 59 Panzer und Sturmgeschütze, 134 Geschütze aller Art und zahlreiche schwere und leichte Waffen fielen in unsere Hand. Zahlreiche typische Volkswachen befreiten das Kampffeld. — In Kurland scheiterten auch am sechsten Tage der Abwehrschlacht alle Durchbruchversuche der Sowjets. 41 feindliche Panzer wurden hier abgeschossen.

Anglo-amerikanische Bombardierverbände und Tiefleger leiteten ihre Terrorangriffe gegen das westliche, südwestliche und südliche Reichsgebiet fort. Das Stadtgebiet von Wien wurde besonders schwer getroffen.

# Eine Winteroffensive unwahrscheinlich

### Kleinlauter britische Stimmen

Zweifel geschoben werden müssen, um gegen Deutschland aufzuzukommen.“

Der Londoner Berichterstatter der Madrider Zeitung „Ma“ erinnert daran, daß sich die vor drei Jahren gemachten Voraussagen des englischen Bombardierheeres nicht erfüllt haben. Das englische Volk werde sich allmählich darüber klar, daß die Luftangriffe auf deutsche Städte und Dörfer nicht genügen, um eine Entscheidung des Krieges herbeizuführen.

General Alexander, der Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Truppen in Italien, meinte vor Pressevertretern, die Kriegshandlungen in Italien würden in viel längerem Tempo fortschreiten, wenn nicht die Kommandanten einsetzten wäre, zahlreiche Divisionen von Italien abzuziehen und an der Westfront einzusetzen. Der General habe auch den Vorteil der Einsparung seiner Armees in Gegenwart in den allerersten Truppen, die sich aus Amerikanern, Engländern, Kanadiern, Neuseeländern, Polen, Franzosen, Griechen, Portugiesen und Indiern zusammensetzten.

Entgegen den großsprecherischen Ankündigungen der Anglo-Amerikaner über eine bevorstehende gewaltige neue Offensive im Westen schreibt die „Sunday Times“ jetzt ziemlich kleinlaut, eine solche sei im Laufe des Winters nicht wahrscheinlich. Man brauche Monate, um allein den Scheitelfront zu säubern. Die Verzögerung auf diesem Gebiet sei sehr ernst. Die Aussichten für die Fortführung der Kämpfe in Deutschland während des Winters seien nicht sehr günstig. Die bis zum äußersten mechanisierten Heere brauchen einen trockenen und harten Boden, um ihre Tätigkeit entfalten zu können. Auch die Luftstreitkräfte können unter solchen Verhältnissen nicht in vollem Umfange eingesetzt werden. Wenn es Deutschland gelingen sollte, den Krieg über den Winter durchzuhalten, werde es Zeit erwinnen, um seine Geschosse gegen Engländer und Nordamerikaner abzufeuern. Die „Sunday Times“ schreibt dann weiter: „Nach Arabien verziehen wir in einen großen Optimismus. Es wird noch ver-



Das Leben geht weiter  
Im Roman aus dem 30-jährigen Krieg  
Verlag Oskar Mollenhuth, Werdau (Sachsen)

„Wir können uns auf unseren Brunnen verlassen wie auch auf unsere Stadtmauern!“

Oben im buntenfarbigen Rathausaal, dessen Außenwand die gleichen schönen Steinornamente aus glanzvoller Hansezeit zierte wie das spitzgiebelige Brunnenhaus, erhob sich an der schmalen Seite des langgestreckten Rathauses der erste Ratsherr der Stadt und legte seinen Willen gegen das ähernernde Schwanen der anderen Magistratsmitglieder. Die Wäner haben schon zu Beginn dieses Krieges einen Sturm der Wallenkrinchen ausgehalten. Sie werden jetzt auch den Schweden Trak bieten.“

„Den Schweden?“ Eine Stimme lautete. „Sie brauchen den Schweden nicht zu widerstehen. Die Schweden kommen als Freunde der gut evangelischen Sache. Zum höchsten werden sie Kontribution fordern.“ Bürgermeister Jakob Brandt legte ihm die langfingerigen Hände auf der Blatte des Rathauses gegeneinander, als sollte seine fremde Meinung zwischen ihnen durchschlüpfen.

Aber Matthias Borreiter ließ sich nicht beirren. Ob sie alle zusammen denn nicht aus den

Schreden der vergangenen Jahrzehnte diesen ewig schneidenden Krieg gelernt hätten?

„Es gibt nicht Gläubig oder Andersgläubig mehr.“ Sein helles Haar war jetzt goldglänzend in der einfallenden Mittagssonne. Der Schwede dankt nicht mehr an Reich und Brot oder das Sakrament in einerlei Gestalt.“ Das helle Blau der Augen Matthias Borreiters wurde dunkel. Sie waren jetzt nicht mehr so durchscheinend wie die seiner Mutter, die von der Rüste kamme, aus jenem Teil, das einmal nach beendetem Krieg die Schweden unter ihre Herrschaft reißen mochten.

Matthias Borreiter hatte von dorthin, aus dem durch das Brandenburgische reitend, seine Ruhme in den Frieden der Stadt geholt, als droben gegen die Rüste hin der Krieg schon überall seine Spuren hinterlassen hatte. Er kannte die Welt. Es war töricht, jetzt nach über 15 Jahren, noch zu glauben, es ginge allein um das Selig in einem besseren Jenseits. Sie legten alle die Faust handgreiflich auf das Diesseits. Alle, die Kaiserlichen wie die Schweden, die Wallensteinischen wie die Braunschweigischen, die Mannsfelder wie die Soldaten des Herzogs Maximilian. Den Franzosen wie den Schweden gelüfte es nach nichts anderem als nach einem letzten Bissen deutschen Landes, soleten man noch von Zeit sprechen konnte in diesen arbeitslosen Zeiten. Rings um die Stadt brannte Jahr auf Jahr lodern die Brandfackel des Krieges.

Wie durch ein Wunder war sie selbst bis jetzt verschont geblieben, was sonst kaum einem eisenen Dorf an Glück geschehen war. Aber der Wald rüfte vom langgestreckten Gebirge so nahe an die Stadt, daß sie wie in sicherem Versteck lag. Nur wenige verstreute Kriegshäuser oder abgelehnte Landbesitzeshorizonten hatten sie in den beiden vergangenen Jahrzehnten gefunden. Und mit denen war die wehrhafte Stadt schon fertig geworden. Zum erstenmal drohte seit dem geringen Mittag eine starke aufsteigende Nacht schwelblicher Regimenter. Und diesen wollte der Magistrat freiwillig die Tore öffnen?

Mit einer geringen Kontribution wollte man sich zufrieden geben — hatte die Volkswacht gelautet. Matthias Borreiter warf den hellen Kopf weit zurück, daß sich jetzt auch das Gesicht wie leuchtend von dem dunkelgetäfelten Raum abhob. Nein, es

gab keine friedlichen Vereinbarkeiten mehr in diesem Krieg. Matthias Borreiter war zu weit in der Welt herumgekommen, um daran zu glauben. Es ging auch nicht mehr um den Glauben.

„Sie werden uns das Beten anders lehren als wir es je gekannt!“ Seine Stimme höhnte.

Jacob Brandt empfand sie wie einen Weilschlag. Langsam erhob auch er sich jetzt, bis er in die Höhe des Gegners hinaufwuchs.

„Der Ratsherr Matthias Borreiter muß überstimmt werden, wenn die Stimmen aller anwesenden Ratsherren zusammengefaßt werden. Doch abgesehen davon mangelt es dem Ratsherrn Matthias Borreiter an der Kraft des rechten Glaubens. Die Schweden sind die gottgewollten Bundesgenossen für eine evangelische Stadt. Sie nehmen das Sakrament in beiderlei Gestalt gleich an. Sie werden eine befreuerte Stadt nicht drangsalieren. Und wenn es mancherorts geschah, so mag etwas anderes mitspielt haben. Notiert!“ — er wandte sich an den dunklen haaren Mann neben sich, dessen Haar kaum abkack gegen das Schwarz der Kleidung — „notiert, Georg Ambrosius. So beschließen im Rat der Stadt: Den Schweden werden die Tore geöffnet, weil sie als Genossen unseres eigenen Glaubens kommen. Freiwillig werden wir ihnen einen Teil zumessen an Geld, Weh, an Ellen Stoff und —“

„Gesangbüchern für die ewige Seligkeit!“ Matthias Borreiters Faust hieb dröhnend auf den Tisch. „Ich wünsche Euch guten Geschick, mit den Schweden zu beten, Bürgermeister Brandt. Ich halte es lieber mit den Bürgern unserer Stadt. Die sind wehrhaft. Auf die können wir uns verlassen.“ Der Mann wandte der Ratsoverflamung den Rücken.

Hinter ihm blieb ein unwilliges Murren, ein ständig wachsendes Aufbegehren. Irigendwo hinter verdeckt eine alte hellere Stimme etwas von Satanas, der wohl in höchst eigener Person in den ersten Ratsherrn Borreiter gefahren sei. Aber die Stimme verlor sich wieder. Denn die anderen kam ein Ältern an. Geschah es in diesen fürchterlichen Kriegsjahren nicht auch, daß man die Menschen, die dem Satanas verbündet, den strengen Gerichten überließerte? Hunderte und aber Hunderte deutscher Menschen waren in die-

sen Kriegsjahren verdammt worden. Bei lebendigem Leib! Eben weil sie mit dem Satanas im Bund waren. Es genügte eine einzige schlimme Aussage. Und eine einzige Aussage jagt hundert andere nach sich. Man hatte von Städten gehört, die schlimmer noch durch die Herengerrichte entvölkert wurden als durch die milden Scharen des deutschen Kaisers.

Rein, solche Stimmen sollten hier am Rats... nicht laut werden! Das heiler Krächende wurde überjagen mit einem schlingend bedeckten Tuch. Nochte der Ratsherr Borreiter heute schlächer und follicher Meinung sein, er hatte sonst viel für die Stadt geleistet. Und mit den Handhohen Mauern und Brunnen hatte er nicht ganz unrecht.

Tropfen — Jakob Brandt nickte dem Stadt... schreiber weiterhin zu schreiben: „Als einmütiger Beschluß eines entschlossenen lutherischen Rates ist es ausgemacht, daß man den Schweden freiwillig die Tore öffnet und in allen Kirchen einen Gottesdienst ansetzt, darin die Pfarrer predigen sollen über den Text“

Die Worte des Textes aber gingen unter in einem schwerfälligen Schillern und Kumpeln, das nur durch geringe Pausen unterbrochen, vom Marktplatz in den Saal hinaufdrang.

Aber das schimmernde Dach des Brunnenhauses wehte die Sonne eine breite goldene Decke, durchdrückt mit dem feidigen Blau dieses Frühlingstages, der mit einer Fülle von Blüten und Früchten von den Bergen herabstrahlte. Glende Karren, arbeitslose Geispanne schoben sich auf dem Marktplatz unanheim. Kämmerliche Gestalten hockten auf ihnen, Männer, Frauen und Kinder, in der altväterlichen Tracht der Landleute, wie man sie aus den umstehenden Dörfern kannte. Wie Vorboten hantelten sich die einzelnen Dörfer den Wald entlang vor der Stadt auf, schauten wie Augen ins Land vor der Höhe und sahen das Trohdene wie das Verbeißende früher als die im Tal erschallt liegende Stadt.“

Jacob Brandt zog eines der buntenfarbigen Hemden auf. „Was ist geschehen?“ Seine Stimme aber trauete sich zu keiner rechten Stärke, ging unter in dem Schreien und angstvollen Ärmern, das unten rings um das Brunnenhaus aufstehte.



### Unopfernde Pflichterfüllung

Zum Untergang der beiden U-Boot-Jäger und des Torpedobootes in der Adria

Zwei deutsche U-Boot-Jäger und ein Torpedoboot sind in der Adria, wie der Wehrmachtbericht vom 5. November meldet, nach einem erbitterten Gefecht gegen eine starke Uebermacht britischer Seestreitkräfte gesunken. Dieser Kampf wird für immer ein Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsmarine bleiben. In seiner Vorgehensweise und seinem Verlaufe legt er Zeugnis ab von dem unvergleichlichen Heldennut deutscher Soldaten und ihrer Pflichterfüllung bis zum letzten.

Die deutschen Einheiten, die unter dem Befehl von Korvettenkapitän Thoretz standen, hatten die Aufgabe, ein wichtiges Geleitzug der Adriaflotte gegen Angriffe von See her zu schützen. Die Briten setzten diesmal, um nach den Kampferfahrungen der letzten Zeit eine neue Niederlage zu vermeiden, gegen die deutsche Gruppe die beiden Zerstörer „Wentland“ und „Abondale“, sowie mehrere Gruppen von Torpedo- und Artillerie-Schnellbooten ein und ließen außerdem die Operationen dieses Kampfverbandes durch zahlreiche Flugzeuge unterstützen.

In den Abendstunden des 1. November kam es in der Nähe der Insel Tarent, westlich der Insel Paq, zum Kampf. Die deutschen Boote griffen den überlegenen Gegner unter Einsatz aller Kräfte unerschrocken an und konnten mehrere Einheiten, vor allem aber den Zerstörer „Abondale“, durch eine Reihe ausfallender Treffer erheblich beschädigen. Nach mehreren abgewehrten feindlichen Angriffen von See her und aus der Luft sah das Torpedoboot unter Führung von Oberleutnant zur See Gubitz und die beiden U-Boot-Jäger, deren Kommandanten Oberleutnant zur See d. R. Trautwein und der Oberleutnant zur See d. R. Senke waren, mit wehender Flagge gelunden. Ihre Aufgabe jedoch war erfüllt, das deutsche Geleitzug ohne Schaden seinen Bestimmungsorten.

Der Führer befohle diesen aufopferungsvollen Einsatz durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an diese drei Seefahrer und zeichnete damit gleichzeitig auch ihre beispielhaften Befehlsführungen aus.

Da die britische Schnellbootflotte erst kürzlich in demselben Seegebiet durch die beiden U-Boot-Jäger eine schwere Niederlage erlitten hatte, sah sich der Gegner gezwungen, mit schweren und artilleristisch überlegenen Kräften gegen die deutschen Boote aufzutreten. In der Nacht vom 2./3. Oktober hatten die nunmehr gesunkenen U-Boot-Jäger westlich der Insel Mann in mehreren Gefechten mit britischen Schnellbootgruppen sechs Schnellboote zerstört und mehrere in Brand geschossen und beschädigt. Zu diesen Gefechten hat die britische Admiralität bis jetzt keine Angaben, doch beweist der verstärkte Einsatz gegen die deutsche Gruppe, daß der Gegner beabsichtigte die empfindliche Niederlage vom 1. Oktober wieder auszugleichen.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz hat den tapferen Befehlungen der beiden U-Boot-Jäger in einem Rundschreiben seine besondere Anerkennung ausgesprochen. Kurz vor ihrer Auslieferung lebend, haben sie in Erfüllung ihrer schweren Aufgabe den Heldentod gefunden. Nur wenige dürften in Gefanenschaft geraten sein.

### Bis der Turm zusammenbrach ...

Beobachtungsfeld wurde zum Heldegrab

Im Kampfraum bei Machen machte ein „Panzererst“ der Ardamerikaner den Männern einer Volksgrenadier-Division schwer zu schaffen. Niemand konnte sagen, wie viel Panzer dort in der Zelle lauerten und worauf ihre Bewegungen jeweils hindeuten könnten. In der ganzen Umgebung gab es auf unserer Seite nur einen Höhepunkt, ein Wasserwerk. In diesem Wasserwerk richtete eine Batterie ihre Beobachtungsfeld ein. Nun konnte von hier aus das Feuer auf das Panzerversteck geleitet werden. Den etwas zwei Dutzend Panzern, die dort versammelt waren, wurde langsam und beharrlich der Amerikaner Junke zurück, was er nur in den Köhren hatte. Er nahm Pat und schwere Artillerie zu Hilfe. Schuß um Schuß Panzerfeuer auf die Beobachtungsfeld.

Ueber den Beobachtern wurde der große Wasserbehälter erst lech, dann zum Sieb zerhoben. Die Männer kletterten vor der herabstürzenden Flut die Klippen hinunter, woran ihre Hände völlig durchdrühten. Sie lagen aus und lagen wieder nach oben. Aber der Feind ließ nicht nach, auch als der Wasserbehälter ausgefallen war. Aus der Leiter und der oberen schmalen Wendeltreppe schob er Sprossen und Stufen heraus. Die abidgenen Beobachter konnten sich meterweit nur noch an verbogenem Gestränge emporklimmen.

Bald schien es kaum mehr möglich, die Beobachtungsfeld zu besetzen. Aber ihre Aufgaben waren für den ganzen Weltkrieg zu wichtig, zu entscheidend, und einer hielt in dem tosenden Panzerfeuer, das Stück um Stück aus dem Turm her-

ausdrück, aus bis zum letzten: der Unteroffizier Johann Gruber aus Weisk im Oberdonauischen Kalibüttig leitete er das Feuer seiner Batterie Stunde für Stunde hinein in das Panzernehl, bis der Turm zusammenbrach und ihn unter sich begrub.

Der Wasserwerk ist dem um seiner Tapferkeit willen noch zum Nachhelfer beiderseits Johann Gruber zum Heldegrab geworden. Die Kammer des Turms, auf denen der Regimentskommandeur ein schützendes Holzkreuz errichten ließ, sind das letzte Ehrenmal dieses Volksgrenadiers.

### Alle Kräfte gegen die Ausbeuter

Japan befehlt den ersten Jahrestag der Großostasienerklärung. Anlässlich des ersten Jahrestages der Unterzeichnung der Großostasienerklärung, erließ die Kaiserlich Japanische Regierung eine Erklärung, in der sie u. a. auf die traditionelle Politik Japans hinweist. Großostasien den Wohlstand und allen Völkern die ihnen zukommenden Plätze zu sichern und den Frieden und die Ordnung wiederherzustellen. Japan sei unter anglo-amerikanischem Druck gezwungen gewesen, die Waffen zu erheben. Die Reaktion sei unabänderlich entschlossen, die anglo-amerikanischen Ausbeutungssaboteuren zu zerstören und diesen Krieg unter Aufbietung aller Kräfte zum siegreichen Ende zu führen.

Ministerpräsident Koiso verbandte anlässlich dieses Tages

### Der Tod für das Vaterland

Zam 9. November 1944

Der Kampftag ging zur Reize. Krankenträger eilten schattenhaft durch das Niemandsland, um die letzten Verwundeten zu bergen. Der Leutnant ging noch einmal die Stellung seiner Kompanie ab. Dann kehrte er in seinen Bunker zurück, der sein Gefechtsstand war. Er begann zu schreiben: „Zehr bereichte liebe Frau! Sie wissen, daß wir seit Wochen in schweren Kämpfen leben. Sie ahnen auch, was es bedeutet, wenn ich Ihnen heute schreibe. Es ist die Aufgabe des Soldaten, zu leben und zu kämpfen. Die Grenzen des Reiches zu schützen, damit unser Volk das ewige Leben gewinnt und nicht ausgelöscht wird durch die bestialische Mordlust unserer Feinde. So erfüllen Soldaten selbstlos ihre Pflicht, wie auch Ihr Sohn sie erfüllt, tagaus, tagein, auch heute morgen, bis ihm eine Kugel durch den Helm in den Kopf trat. Er war sofort bewußtlos. Der Atem Abres' Sohnes ging immer schneller. Noch eine halbe Stunde lebte er, dann hauchte er sein Leben im Kreise seiner Kameraden aus, ohne vorher das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Er war mit ein guter Kamerad. So wird er mir sehr fehlen in der kommenden Zeit. Ich grüße Sie, als die mir unbekanntes Mutter meines toten Kameraden. Wir alle, die mit ihm zusammen waren, tragen und trauern mit Ihnen. Möge Ihnen das in dem unerbittlichen Geschick, das Sie getroffen hat, ein Trost sein.“

Vor den Augen des Leutnants tauchten all jene auf, die er auf dem Felde der Ehre für Deutschland hatte sterben gesehen. Es erschien ihm der Oberst, der bei einer Erkundung getroffen zusammenstürzte und zu seinem Adjutanten sagte: „Jetzt hat mich's erwischt. — Schauen Sie mal, meine Hände werden schon weiß. Das Regiment soll Major V. weiterführen. Die Stadt A. soll heute noch genommen werden. — Ich wünsche meinem tapferen Regiment alles Gute!“ Sie sprachen später oft darüber, wie es wohl zu erklären sei, daß der Oberst seinem Adjutanten nicht ein Wort an seine Frau, an seine Kinder gesagt habe. Jene, die ihn aufnahmen, sagten dann, daß er sich in diesem Augenblick noch einmal verantwortlich gefühlt habe für sein Regiment. Seine Kamille aber habe er so mit seinem soldatischen Gefühl durchdrungen, daß sie genau wisse, daß er mit seinen Gedanken in der Stunde des Todes doch bei ihr gewesen sei, ohne daß er besonders von ihr gesprochen habe.

In dieser stillen Abendstunde, da der Leutnant mit den Toten seiner Kompanie sprach, dachte er nicht zuletzt an den Gefreiten. Vater von vier Kindern, den er mit einer Ungeheuerentbindung ins Lazarett brachte. Das Knie war hoch und in seinen wilden Phantasien rief der Gefreite nach seiner Frau und seinen Kindern, bis er den ewigen Schlaf gefunden hatte. Viele hatte der Leutnant kämpfen und sterben gesehen. Letzte, aber nicht die letzte menschliche Zeile hatten die Sterbenden ihm anvertraut, wenn der Tod sie in seiner vielfältigen Gestalt erreichte. Sie schloffen nicht mit lächelnden Gesichtern die Augen. Sie bannten sich auf gegen den Tod; denn sie alle trugen in sich noch die glühende Kraft des Lebens. Aber sie waren angetreten wie vor ihnen die Bataillone deutscher Soldaten und die gläubigen Gefolgshafter Adolf Hitlers, deren erste Vorgesetzten am 9. November 1923 auf dem Marisch zur Heldegrube im Feuer der inneren Reichsfeinde zusammengesunken waren. Sie kamen aus den Schützengräben des Ersten Weltkrieges und wollten nicht glauben, daß Verfalls das Ende sein sollte. So traten sie neu an gegen die Feinde-

Handtelegramme an die beteiligten Nationen. In Tokio fand eine Massenversammlung statt, die von dem Verband zur Unterstützung der Kaiserkrone einberufen worden war. In dieser Versammlung nahmen Koiso mit seinem Kabinett, die Botschafter der Großostasiatischen Staaten und Subhas Chandra Bose teil. Auch der deutsche Botschafter Stahmer war anwesend, der eine Begrüßungsadresse verlas.

### Eichenlaub für Generaloberst Blaskowicz

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Johannes Blaskowicz aus Peterswalde (Kreis Wehlau), Oberbefehlshaber einer Armeegruppe, als 640. Soldaten der deutschen Wehrmacht und überreichte ihm am gleichen Tage persönlich die hohe Auszeichnung.

Generaloberst Blaskowicz, der als General der Infanterie und Oberbefehlshaber einer Armee im Polenfeldzug innerhalb von knapp drei Wochen die Spanen zu beiden Elben Kreisen und das Ritterkreuz erholten hat und am Tag der Unterzeichnung der deutschen Wehrmacht zum Generalobersten befördert worden ist, befehligt die deutschen Kräfte an der französischen Ostfront. Seine Tapferkeit und seine überlegene Führung gelang es, die ihm unterstellenden Verbände allen Einschüchterngeversuchen des Gegners zu entziehen. Unter harten Kämpfen gegen vielfache Uebermacht führte er seine Armeegruppe voll kampffähig zurück, so daß sie in die neue deutsche Westfront eingegliedert werden konnte.

im Innern, die heute die gleichen im äußeren Ringen sind. Die Opfer eines unsrer Volk und so standen wir auf und stehen auf in diesen Tagen als Nation. Wie jene Mutigen der nationalsozialistischen Bewegung zu allem bereit waren, so ist jetzt unser ganzes deutsches Volk bereit alle Opfer zu ertragen, um damit das Leben kommender Geschlechter mit seinem Blut zu nähren.

VR-Kriegsberichterstatter Willi Habler.

### Der Marisch zur Heldegrube

Eine Erinnerung an den 9. November 1923

Von Matthias Sporer

Ein trüber, grauer Novembertag lag über unserer schönen Märchenstadt. Die Menschen begien durch die Straßen und sahen kaum vom Boden auf. Jeder einzelne hing seinen eigenen Gedanken, seinen eigenen Sorgen nach. Die Inflation war wie ein furchtbares Geistes über sie hergefallen und hatte die meisten bettelarm gemacht. Ueberall, wohin das Auge sah, war Hunger, Elend, Rot, dumpfe Resignation und bittere Verzweiflung.

In diesem grauen und unendlich trüben Novembertag des Jahres 1923 marschierten sie, die trotzdem an die Zukunft und an Deutschlands Glauben und die alles für diesen Glauben zu wagen bereit waren. Vom Bürgerbräu herein kamen sie über die Marienstraße.

Fünfundzwanzig Jahre waren wir damals gerade alt, mein Freund, der Hans, und ich. Wir wollten eben von der Schule heim, als wir den Vorzug kommen sahen.

Wie ein Lauffeuer war es zu uns gekommen: „Das sind die Dillinger!“ Das durften wir uns selbstverständlich nicht entgehen lassen. Den mühten wir genau ansehen haben!

Schon war der Zug durchs Marien hindurchgezogen. Immer mehr Menschen schauten nun von der Straße auf, blieben verwundert stehen, viele schüttelten den Kopf.

Und immer weiter ging der Zug durchs Tal und über den Marienplatz. Da gab es für und eine neue Ueberführung: Der Toni, meines Freundes Bruder, war ja auch dabei! Fünfundzwanzig Jahre war er alt.

An der Theatinerstraße fehlten wir damals um. Bis dahin hatten wir den Zug begleitet. Wir mußten nicht, daß er schon zehn Minuten später, vor der Heldegrube, vorerlenden sollte.

Wir mühten auch nicht, daß des Freundes Bruder, Toni, der Schlosser Anton Hebenberger, bei den ersten sechs Mutzungen eines neuen Deutschlands war, und wußten nicht, daß wir den Marisch in die Unsterblichkeit ein kleines Stück begleitet hatten, mit unseren fünfzehn jungen Jahren. ... Jahre später, freilich, da ist es uns bewußt geworden. Immer war am Anfang stets der Glaube und die Zuversicht! Aus dem unbekanntem Frontsoldaten Adolf Hitler wurde unser deutsches Volkes größter Führer! Aus zerfahrenen und müden Herzen wurde ein hartes und geistes, gläubiges Volk! Noch immer sind wir auf dem Marisch in die Freiheit, in das Sonnenlicht! Vor uns steht der Führer und die Fahne!

Daß wir ihm und ihr bis zu unserer Tode folgen, ist uns heilige Verpflichtung und der Toten von der Heldegrube ewiges Vermächtnis! Denn unser Volk ist auf dem Marisch in die Unsterblichkeit!



Ein Roman aus dem 20-jährigen Krieg

Verlag: Buchverlag Dr. J. Neumann, Neudamm, Berlin

(I. Fortsetzung.)

Jacob Brandt hob die Hand. Die Sitzung war beendet. Woklos gingen die Männer auseinander. Der Stadtschreiber Georg Ambrosius nur wartete, bis sein Herr den Blick vom Markt drumherum löste, folgte ihm wie kein Schatten über die gefahnte Treppe hinunter und stand auch hinter ihm, als der andere drunten auf dem Platz noch einmal seine Stimme erhob zur Frage nach dem Wober und Wohin.

„Die Schweden!“ Ein uraltes Gesicht hob sich aus dem Stroh eines Wagens, vor den eine arbeitsame Schindmähre gespannt war. Die Schweden!“ nimmerte es aus dem benachbarten Wagen.

Jacob Brandt hob den Kopf auf, wandte das Gesicht schroff gegen die hols auftragenden Türme von St. Agiden, aus der man vor etlicher Zeit alles katholische Kirchengut herausgetragen hatte. „Wir haben in der Stadt keinen Weg für Menschen, die nicht der rechten Lehre Luthers anhängen!“ Seine Stimme wuchs dröhnend über das geballte Unglück auf dem Platz. „Es geschieht Euch recht, daß der Schwede Euch zertrat, wenn Ihr nicht das rechte lutherliche Gebet kanntet!“

Jacob Brandt richtete. Seine Augen glühten fanatisch in dem blassen Gesicht. Es war nicht leicht, das Schicksal einer Stadt in diesen schweren Zeiten zu lehren. Nur die, die rechten Glaubens waren und harrt an ihm hingen, konnten zu einem guten Ziel führen. „Bietet das Rechte, und der Schwede wird Euch verlohnen!“

Da erhoben sich aus den umstehenden Wagen Gesichter mit klaren Augen, zur Frage abgesehrte Weibergesichter, verärgerte, wie ausgenüßte Kindergesichter suchten und von irgendwoher klang das Gelächel einer Zerstümmigen:

„Bei, Kinder, bei!“

„Morgen kommt der Schwede!“

Morgen kommt der Drenkieren,

Der wird Euch Kindern das Beten lehren!“

Einer der Stadtschreiber drängte sich an den Bürgermeister. „Es sind Lutherische, Herr, alle. Sie kommen aus den Dörfern vor dem Wald. Die Schweden sind dort schon eingebrochen. Kein Haus sollen sie dort stehen lassen haben, kein Mädchen ungetränkt. Die Tände aus den eigenen Ställen haben sie den Bauern zu schlucken gegeben. Sie haben all das am eigenen Leib erfahren, was mit die vergangenen Jahre nur dem Namen nach kannten.“

Ein Fröheln lief den Angehörigen an. Und dennoch — es war nicht möglich. Einen Augenblick dachte er an die Warnung Matthias Vorreiters. Dann schüttelte er diese Annahme ab. „Wer konnte wissen, was wirklich vorgefallen war? Konnten die reichen Höfischen nicht das ausgehungerte Kriegsvolk ungebührlich herausfordern haben?“

Jacob Brandt vergrub die Hände unter dem Koller. Man konnte die Dinge nicht immer nach dem ersten Augenschein beurteilen. Am besten war es, diesen Elenzungs überhaupt der Stadt fernzuhalten. Würden nicht auch die anrückenden schwedischen Regimenter, die am Morgen der Stadt ihre Botshakt landten, sich feindlich stellen, wenn man diese Bauern aufnahm?

Jacob Brandt wollte gerade dem Stadtschreiber Ambrosius ein Wort zukommen lassen von der Notwendigkeit, die Stadt auf dem schnellsten Weg von diesem Elend räumen zu lassen, als er sich am Wams angegriffen fühlte.

„Herr“, hat eine weiche Stimme, deren Schmelz selbst die todesnahe Müdigkeit nichts anhaben konnte. „Herr, geht uns einen Blick, damit wir zur Nacht nur einmal wieder schlafen können!“

Jacob Brandt sah nicht, wie in einer plötzlichen Eingebung sein Schreiber Ambrosius die Hände hob, als wolle er etwas Unheilvolles abwehren. Er sah nur in das Gesicht eines blutjungen Weibes, das kaum den kindersüßigen entwandten sein konnte. Unter dem dunklen Tuch, das dicht über den Kopf gezogen war, sah sich eine Strähne leuchtend hellen Haares hervor. Das Gesicht war nicht so verhärtet und abgemagert wie das der übrigen. Und vor dem bescheidenen Handwagen, auf dem sie saß, stand ein Mann in den frü-

higsten Jahren wohl gerumpelt anzusehen, aber doch nicht abgezehrt wie die übrigen Leidensgefährten.

„Herr, einen Blick für die Nacht und wenn es nur in einem Eurer Ställe oder auf einem Wartenpfeiler ist!“ Die junge Stimme hat noch einmal. Eine kleine Hand streckte sich fest hilfebedürftig unter dem dunklen Umhang nach vorn. Und gleichzeitig konnte Jacob Brandt den Kopf eines etwa fünfjährigen dunkelblonden Kindes erkennen, dem wirres buntes Haar in ein dreifachiges mageres Gesicht hing. „Herr, wir sind schon viele Wochen auf der Straße!“ Die Stimme klang beweglich, das es dem Mann mitten im Herz drang.

Er hörte nicht mehr das wartende „Herr, nehmt Euch in acht vor solch fremdem Volk!“, das ihm Georg Ambrosius zurannte. Wie unter einem Zwang streckte er seine Hand aus, wies den Weg die Gasse hinab auf das eigene Haus zu, das mit zu den reichsten der Stadt gehörte und mit vielen kühnen Scheiben in den hohen Werten hinstahlte.

„Es wird sich wohl etwas für Euch finden. Aber diesen da“, der Bürgermeister wies auf den Mann vor der Karre, „diesen können wir uns sparen.“

„Es ist mein Bruder!“ In der Stimme des Weibes lag wieder dies bedrübende Klingen.

Und letztlich! Es kam Jacob Brandt jetzt nicht mehr hart an, auch den fremden Mann zum Mitgehen aufzufordern.

In die aufgeschauelten Karren rund um das Brauhaus kam Bewegung. Die Handbewegung des Bürgermeisters wachte auch in ihnen neue Hoffnung. Barmherzige Hände streckten sich aus. Das Herz sprach einzeln in dieser Stunde. Der Verstand war ausgeschaltet. Aus den Häusern trug man Kannen und Schüsseln, und manche mittelbige Witwenfrau zog eines der elenden Wärmchen von den Wagen auf den eigenen Arm, um es an die eigene Herdelle zu tragen. Gab nicht der Bürgermeister selbst das Vorbild?

Jacob Brandt wußte nicht, daß er den Anstoß gegeben hatte zu dem, was er an einen Tag darauf auf das strengste verurteilte. Er hörte neben sich das Rollen des Karrens, vor den nichts ande-

res gespannt war als die gerumpelte Gestalt dieses Mannes, von dem das junge Weib sagte, daß er sein Bruder sei.

In der Küche st. Kaum genau! Jakob Brandt öffnete die Tür in die weißliche Küche, in der es trotz der Mittagsstunde still war. Stetigend standen die Restmatröpe auf den Wandregalen. Es ging aber keine rechte Helligkeit von ihnen aus, mehr eine erstarrende Kälte, wie auch von dem erlöschenden Herd, neben dem einzeln das aufgeschmolzene Holz verriet, daß er bemut wurde.

Jacob Brandt fiel es zum erstenmal auf, daß es kalt und unfreundlich in dieser Küche aussah. Die alte Madalena Sturzling wirtschafte nach dem Tode seiner Mutter hier. Sie verwaltete sein Haus, verließ die Schränke und Truben. Sie hielt auf Ordnung und Sauberkeit und legte der kleinen Magd das rechte Maß an. Das Maß aber war so hart, daß das Ding den Tag zuvor entlaufen war, weil es lieber ins Ungewisse wandern wollte als länger die harte gichttrummere der alten Madalena über sich zu spüren.

... der alten Madalena über sich zu spüren, machte die Alte drüben in ihrer Kammer die Kräuter ordnen, die sie in den ersten Morocntunden rund um die Stadt sammelte. Sie hatte gekauft, daß ihr Herr heute nicht auf die Stunde zur Mahlzeit erscheinen würde und hatte seine Mahlzeit gerichtet.

Jacob Brandt sah sich lachend um. Er hatte die Einsamkeit in seinem stillen Haus nie so empfunden wie in dieser Stunde. Freunde gingen aus und ein bei ihm, Männer des Rates, Männer der Stadtkirchen, Männer der Gelehrsamkeit. Sie disputierten und beredeten die Dinge. Sie ließen sich ein Maß auftragen. Und keiner von ihnen berührte die Frage, weshalb das Haus des Bürgermeisters Brandt jahraus, jahrein ohne Hausfrau blicke, die mit liebendem Auge nach dem Rechten schaute und den Dingen mit weicher Hand ein Gesicht über den Alltag hinaus gab. Bürgermeister Brandts Haus war geistiger Mittelpunkt der Stadt, es war die Stätte reilialden Zusammenhaltens. Aber zu den Zeiten freudiger Festschließes es leer und kumm. Zu Weihnachts- und Oären besuchte Jacob Brandt meist betrunbene Familien. Nur daß er bis auf diesen Tag nie darüber nachgedacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

# Aus Stadt und Land

Heute wird verbunkelt von 17.52 Uhr bis 8.54 Uhr.

## Volksturm!

Unsere Gegner müssen begreifen lernen: Jedes Kilometer, das sie in unser Land vordringen wollen, wird sie Ströme ihres Blutes kosten. Jeder Häuserblock einer Stadt, jedes Dorf, jedes Gehöft, jeder Graben, jeder Bunker, jeder Wald wird von Männern, Knaben und Weibern und — wenn es sein muß — von Frauen und Mädchen verteidigt.

Reichsführer SS Himmler, 18. 10. 44

## „Achtung — Tiefflieger!“

Sofort Deckung nehmen oder auf den Boden werfen! Feindliche Tiefflieger terrorisieren die deutsche Zivilbevölkerung in zunehmendem Maße durch Bombenabwürfe und Tieffliegerangriffe. Der Tieffliegerangriff erfolgt meist völlig unerwartet. Langes Laufen oder Suchen nach einer Deckungsmöglichkeit ist falsch. Der sicherste Schutz ist, sich sofort auf den Boden zu werfen und regungslos liegen zu bleiben. Durch Fortlaufen kann man sich dem Tiefflieger nicht entziehen. Jede sich in nächster Nähe befindliche Deckungsmöglichkeit ist auszunutzen. Wenn mehrere Menschen zusammen sind, dürfen diese auf keinen Fall nach einer Richtung laufen. Wichtig ist, wenn sie nach allen Seiten auseinanderstreuen, um so dem Feind eine möglichst geringe Angriffsfläche zu bieten. Weißfarbige Kleidungsstücke zeichnen sich für den Angreifer deutlich ab. Man lege sie möglichst schnell ab oder verberge sie.

In der Stadt führt bereits ein Hausflur, ein vortretendes Mauerwerk vor Beschuß.

Unterwegs befindliche motorisierte Fahrzeuge müssen besondere Vorsicht walten lassen, da das Geräusch der Tiefflieger durch das eigene Motorengeräusch überhört werden kann. Deshalb ist es wichtig, einen Beobachtungsposten auf das Fahrzeug zu setzen.

Nach jedem Angriff warte man zunächst einige Minuten in der Deckung ab, da die Tiefflieger häufig ihren Angriff wiederholen.

Schnelligkeit und Gelassenheit sind die beste Gegenwehr. Deckung nehmen ist kein Mangel an Mut, sondern eine vernünftige und notwendige Maßnahme.

## Reichsgericht löst die hinderreiche Mutter

Das Reichsgericht hat sich erneut in einer grundsätzlichen Entscheidung für den Schutz der hinderreichen Mutter eingesetzt. (IV 194/44). Nach dem Ehegesetz soll eine heftungslos präkubierte Ehe, die ihren Wert für die Allgemeinheit und die Ehegatten verloren hat, nicht aufrechterhalten werden. Das Reichsgericht hat aber bereits mehrfach ausgesprochen, daß die Dinge anders liegen, wenn eine hinderreiche Mutter in Betracht kommt. Hier sprechen wir das Reichsgericht in der vorliegenden Entscheidung an. — Allgemein, insbesondere bevölkerungspolitische Gesichtspunkte dafür, die Ehe, die ihren Wert als Ehegatteneinheit für die Volksgemeinschaft bereits erworben hat, grundsätzlich zu erhalten. Von der Frau kann die volle, hingebende Verehrung, ihre Lebenskraft für die Erhaltung und Nahrung anderer Völker einzubringen, nur erwartet werden, wenn sie sich in erhöhtem Maße vor der Gefahr geschützt weiß, etwa später in einem Alter, in dem ihre Leistungsfähigkeit und Spannkraft — unter Umständen gerade infolge ihrer Leistungen vorzeitig — nachlassen, ohne Schuld und gegen ihren Willen aus ihrer Stellung verdrängt zu werden. Dieser Gesichtspunkt verdient in der gegenwärtigen Zeit des Schicksalskampfes unseres Volkes erhöhte Beachtung. Im allgemeinen wird dieser Gesichtspunkt von einer Rinderzahl an Platz greifen, die der Staat mit der Verleihung des Mutterkreuzes als besondere Leistung anerkennt. Ihm kommt selbstverständlich bei höherer Rinderzahl eine gesteigerte Bedeutung zu.

Die Sozialversicherung der Schamer. Der Reichsarbeitsminister hat einen Erlass über die Sozialversicherung der im Rotdienstverhältnis zu Ehegatten und ähnlichen Aufgaben Beschäftigten herausgegeben. Der neue Erlass bestimmt, daß auch dann, wenn der Rotdienst länger als drei Tage, aber nicht länger als eine Woche dauert, ein bestehendes Sozialversicherungsverhältnis nicht berührt und eine neue Sozialversicherungsverpflichtung nicht begründet wird. Dauert der Rotdienst länger als eine Woche, so bleibt das bestehende Sozialversicherungsverhältnis unberührt, wenn der Rotdienstpflichtige — nach der Anordnung des Reichsarbeitsministers des Innern über Aufhebung der Rotdienstpflichtigen auf Arbeitsstellen bei landwirtschaftlichen Rotdienst von längerer Dauer als drei Tage — Anspruch auf das regelmäßige Arbeitsverhältnis und die sonstigen Vorteile aus seinem bisherigen Beschäftigungsverhältnis hat. Die bei Ehegatten und ähnlichen Aufgaben eingesetzten Kräfte unterliegen unabhängig von der Dauer ihres Eintrages dem Schutz der reichsrechtlichen Unfallversicherung.

Neuzeitliche Bauweisen gegen den Laster. Zum Ausgleich der durch den feindlichen Laster zerstörten Gebäudeverluste ist der reichliche Einfluß aller verfügbaren Bauweise geboten. Es muß dabei, wo möglich, auch auf den natürlichen Bestand der in jurisdiktischen Gebieten. Wir hierzu der Reichsarbeitsminister feststellt, ist der Verbau bei richtiger Anwendung für die Erhaltung von Wohn- und Wirtschaftsgütern, namentlich auf dem Lande und in den Stadtrandgebieten, besonders geeignet. Er kann zudem besser als jede andere Bauart unter Berücksichtigung der Bevölkerung in Selbst- und Gemeindefürsorge ausgebaut werden und wird sich daher auch arbeitseinsparndig günstig auswirken für die Wohnverhältnisse und ordnungsmäßige Anwendung der

# Wir gehören Deutschland!

Am Sonntag findet die Vereidigung des Volksturms Altensteig statt

In diesen Tagen findet die Vereidigung des Volksturms statt. Während die Erfassung der Volksturmmänner von Ueberberg und Beuren heute und die der von Bernack morgen durchgeführt wird, erfolgt die der Altensteiger programmgemäß an den letzten beiden Tagen abends in der Turnhalle. Der Hohensteiger der NSDAP, Ortsgruppenleiter Wieland sprach zu den versammelten Männern von tiefen Ernst getragene Worte. Er verlangte keinen Hurrer-Patriotismus, aber Eifrigkeit für die Notwendigkeit des Volksturms, vorbehaltlose Einsatzbereitschaft und Opferfähigkeit. Es müsse jedem inzwischen klar geworden sein, um was es heute geht. Die Vorgänge in Ostpreußen und in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Grenzstreifen im Westen hätten wohl allen Nationen die Augen geöffnet. Es sei deshalb das Gesetz der Stunde, rücksichtslos und treu zusammenzutreten im Kampf für Ehre, Freiheit und Größe des Vaterlandes. Abschließend an die Ein-

gangsweite des Ortsgruppenleiters erfolgte die Ausschreibung der Volksturmsangehörigen und die stimmungsvolle Erfassung der tauglichen Volksturmmänner. Am Sonntagvormittag um 10 Uhr wird erstmals der Volksturm Altensteig geschlossen antreten. Es findet die feierliche Vereidigung der Volksturmmänner auf Führer, Volk und Vaterland statt.

Es ist jetzt die eiserne Zeit, in der der Einzelne nicht und das Volk alles ist. Das will heißen, daß es nicht auf die Wünsche und Bedürfnisse, auf die Sorgen und Nöte des einzelnen deutschen Volksgenossen ankommt, sondern daß wichtig und ausschlaggebend jetzt ganz allein das Interesse der Volksgemeinschaft, des Vaterlandes, der Nation ist.

Ein Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, der diesen verpackenden Gedanken vorgelebt hat, Kapitän zur See Witt, hat das Leben in martialischer Weise gelebt: „Jeder muß bereit sein, sein Privatleben aufzugeben, um das Höchste zu gewinnen zu helfen. die Freiheit unseres Volkes. Nur wenn jeder Einzelne von dieser edlen Kriegsmoral durchdrungen ist, können wir unserer geschichtlichen Aufgabe erfüllen.“

So ist es! Es gibt jetzt kein Wenn und Aber mehr. Kein Sich-ausdrücken, was man früher schon getan und geleistet hat. Mühsal ist nur das Warten in der Front des Mutes und der Einsatzbereitschaft. Nur der Verzicht die Vordermann der Zeit, nur der kann sich auf deutsches Denken und Handeln, auf seine deutsche Pflichtenstellung und auf sein volles Vertrauen im Kampf für die Freiheit Deutschlands berufen, der sein eigenes kleines Leben für nichts achtet und durch die Tat jeden Tag und jede Stunde bereit ist, durch seinen Einsatz den deutschen Sieg erringen zu helfen.

Das ist ja auch der grundlegendste Gedanke des Deutschen Volksturms. Die Gefahr und Drohung der Vernichtung achtet jeden Einzelnen von uns allen an. Nicht ein kleiner Fleck von den Feinden verlohnt, die die Ueberwältigung des Reiches durch seine Feinde hätte. Nur durch den unermüdbaren Willen aller, durch den revolutionären Abbruch des alten und durch den unterschiedslosen Eintritte in die Front der Kämpfer und Kämpferinnen können wir ausräumen die Vernichtungsanlage abweisen.

Wir gehören Deutschland! Darum stellen wir alles ein, was nur uns selbst anzieht, und gehen im Denken und Handeln völlig auf in der leidenschaftlichen Hingabe für unser Deutschland. Je mehr wir es tun, um so stärker können wir darauf vertrauen: das Deutschland der verpflichtenden Gemeinschaft wird siegen und in der Blüte dieses heiderkämpften Steins leben!



vielfach außer Gebrauch gekommenen Verbones eine einheitliche bauspezifische Grundlage zu schaffen. Bei der Wahrung eine Verbindung über Verbones erlassen, deren grundsätzliche Vorschriften sich in den reichsweiten Baugewerkschaften und Verbänden seit über zwei Jahren gut bewährt haben. Alle bauspezifischen Verbände, in deren Bereich Verbones in Betracht kommen, haben sich mit dieser Materie vertraut zu machen und die Verbones zu fördern.

Hattenbach. (Alterspublikar) Johann Huber, Schreinermeister, beging am 5. November seinen 70. Geburtstag, der ihn auf ein Leben schwerer Arbeit, aber auch verdienten Erfolgs zurückblicken läßt.

Magob. (Lagerbetreuer) Am Sonntagvormittag bereitet der Vereidigte Lieber- und Sängertrupp Magob den in den Magobler Lager untergebrachten verwundeten und kranken Soldaten mit einem Liedesingen eine besondere Freude. Frisch und schwungvoll wurden die einzelnen Chöre vorgetragen, und andächtig lauschten die Lagerbesucher den volkstümlichen und volkstümlichen Rhythmen. Das unsere Organvereine in der ersten Zeit des Krieges sich gegenseitig und fröhlich in den Dienst der Verwundetenbetreuung stellen, verdient Anerkennung.

Göttlingen. (Ausgezogen) Richard Schneider, Unteroffizier in einem Grenadierregiment, Sohn des verstorbenen Feld-Schmid, Bäckereimeister, wurde für heroische Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Orden d. R. ausgezeichnet. W. Schneider ist inzwischen im Osten des Heeres gestorben.

Göttlingen. Den 70. Geburtstag durfte Frau Marie Martini geb. Wacker begehen.

Vatersbrunn. (Eigenartiger Unfall) Als das Leichenauto aus Neukirch am vergangenen Mittwoch auf der Feuerschleife Straße vor dem hiesigen Bahnhofsgebäude fuhr, brach plötzlich das Verbindungsrohr zum Transportwagen. Dieser stürzte auf den Gehweg, wo sich gerade eine Frau mit ihrem dreijährigen Sohn befand. Sie wurden von dem Anhänger von rückwärts erfasst und gegen eine Straßenscheiteranlage gedrückt. Das

Kind zog sich dabei so schwere innere Verletzungen zu, daß es in lebensgefährlichem Zustand dankselbst liegt.

Mittelst. (Erdbebenverunglückt) Am vergangenen Mittwoch gegen 22 Uhr ereignete sich am Ortseingang ein Zusammenstoß zwischen einem unbesetzten Personkraftwagen und dem auf seinem ebenfalls unbesetzten Rad dahergehenden verkehrten Bernhard Glaser von hier. Dieser zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er an den Folgen des Unfalls im Krankenhaus verstarb.

Leonberg. (Spiel mit Sprengkörpern) Auf der Heide machten sich einige Buben an aufgefundenen Abwurfmitteln zu schaffen. Es kam so, wie es das Unglück immer will: das Ding explodierte, wodurch drei von den Knaben zum Teil erhebliche Verletzungen im Gesicht und an den Händen davontrugen. Der Fall ist wieder eine Mahnung an alle Eltern und Erziehungsberechtigten, die Kinder eindringlich vor solcher Spielerei zu warnen.

## Der Hundstich am Donnerstag

Reichsprogramm: 1.30-1.45: Zum Hören und Behalten aus deutscher Geschichte: „Von der Reichszone zum Völkertum“. — 1.45-2.15: Bericht zur Lage. — 2.15-2.30: Konkrete Ziele und Unterhaltungsmitteil. — 2.30-3.00: Volkstümliche von Eubert, Schwann und Becken. — 3.00-3.15: Opernrollen. — 3.15-3.30: Unterhaltungsmitteil. — 3.30-3.45: Lieder und Märchen der Jugend. — 3.45-4.00: Der Jodelklub. — 4.00-4.15: Frontberichte. — 4.15 bis 4.30 (auch über den Deutschlandbesuch): Richard Wagner-Konzert. — 4.30-4.45: Deutschlandlied. — 4.45-5.00: Das feierliche Gewandhauskonzert (siehe D-Druck von Bach, „Prometheus“ von Liszt).

## Gestorben

Reckenprossa: Jakob Paulus, 85 J., Claudius Stollig; Nagold-Bielshausen: Albert Reig, 19 J.; Hüfen: Hermann Sprenger, Kroschbrer.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Cook in Wiesbaden. Vertriebsleiter: Dietrich Cook. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Cook, Wiesbaden, 3. St. \* 10/11/44

**Todes-Anzeige.** Neuwelt, 7. Nov. 1944.

Nach schwerem Leiden entschlief im Alter von 62 Jahren unsere liebe und getreue

## Christine Gall

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Für alle uns erwiesene Liebe und Teilnahme sagen wir herzlichsten Dank.

Familie Robert Rühle  
Michael Luz u. Frau Mariegeb. Schabbe,  
Würgbach  
Emma Schabbe, Hünerberg  
Familie Chr. Koller, Wülfberg

**Verloren**

Verloren ging auf der Paulusstraße oder Pflanzstraße 1 Paar rotmelierter Kinderhandschuhe. Ausgeben in der Geschäftskasse ds. Bl.

**Geschäfts-Anzeigen**

Nach Beschaffung eines Pferdefuhrwerks nehme ich meine **auswärtige Praxis wieder auf**. Gewünschte Besuche mögen morgens sehr früh oder tags zuvor bestellt werden.

**Dr. Vogel**

Vor 70 Jahren erzeugte der deutsche Chemiker Dr. Friedrich von Heyden zum erstenmal in der Geschichte einen Hartstoff, synthetische Salicylsäure, industriell. Heute sind die synthetischen „Heyden“-Arzneimittel das unentbehrliche Rüstzeug des Arztes im Kampf um die Gesunderhaltung des deutschen Volkes.

Neben seiner augenblicklichen Tätigkeit kann ich zu Weihnachten noch **Aufträge in Portraitszeichnungen** entgegennehmen (auch Kinder und Tiere). Angebote an S. T. unter Nr. 148 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Rasier-Rasiermittel sind kein „Ersatz“. Wer sie benutzt, ist von ihnen begeistert. Rasiermittel schon und pflegt die Haut, spart Zeit, schon Klagen.

„Einwecken“ — aber richtig! Johann Weck lehrte die Vorratshaltung für knappe Zeiten durch „Einwecken“, d. h. Einkochen von Nahrungsmitteln nach dem von ihm begründeten WECK-Verfahren in WECK-Gläsern — kenntlich an der Erdbeer-Schuttmärke. Aufklärungsschriften über „Einwecken“ kostenlos in den anerkannten WECK-Verkaufsstellen J. WECK & Co. (17a) Oellingen (Baden).

In die Luftschut-Apothek und in das Luftschutgepäck gehört auch **Sepso-Tinktur**, die Sie in allen Apotheken u. Drogerien erhalten. Sepso-Tinktur desinfiziert zuverlässig Wunden und Verletzungen und verhindert hierdurch Entzündungen und Eiterungen.

Ihr Kind gedeiht **besonders gut**, wenn Sie HIPP'S Kindernährmittel nicht aus dem Handel, sondern aus dem Plasmalab begeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der Hipp-Ernährungstabelle. So vermeiden Sie am sichersten ein Zuliegen ein Zuviel. Für Kinder bis zu 1 1/2 Jahren ist Hipp's gegen die Abschnitte A, B, C, D der Kist-Beutler in den Fachgeschäften vorrätig.

**Im Einsatz aller Kräfte** wird der am längsten widerstandsfähig bleiben, der seine Körperenergie nicht leichtfertig verschwendet. Kräftigungs- u. Vorbeugungsmittel, wie z. B. Sanatogen und Formamin, die früher manche Unpäßlichkeit überbrücken halfen, werden erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben sein. **Bauer & Cie., Sanatogenwerke, Berlin.**

**Da müssen Sie mir doch recht geben**, wenn man in einem Arbeitsgang 2 Vorteile erreichen kann, hat man gut gearbeitet und dabei gespart. Ja, mitemden bei der Arbeit ist heute wichtig! — Sehen Sie, wenn von 1000 Getreidepflanzen nur eine einzige Pflanze erkrankt, so macht dies auf die Getreideausbeute des Betriebes ungerechnet, viele Zentner Getreide aus. Darum beize ich, wie jeder einseitige Landmann, mein gesamtes Saatgut mit **Cere-san**. Das verhilft Aufwuchsfrankheiten und sichert gesunde, volle Ernten. Vorteil Nummer 1. — Inzwischen habe ich nun folgendes erprobt: Ich tue gleichzeitig mit dem **Cere-san** auch noch **Morkit** in die Beiztrammel. Dadurch erreiche ich ohne die geringste Mehrarbeit außerdem eine nachhallige Vergällung des Saatguts, daß es vor jedem Vogelstich bewahrt bleibt. Das ist der Vorteil Nummer 2. — Und — wie gesagt — beide Vorteile in nur einem Arbeitsgang! — **Bayer I. G. Farbenindustrie-Aktiengesellschaft, Pflanzenschutz-Abteilung.**

**Wurzeltod!**

Das gute Hühneraugen-Sohlen- u. Ballenpflaster in allen Fachgeschäften.

**Vertrauen!**

**ARZNEIMITTEL**

Zufertige frühzeitig aufgeben!

**Wart-Eberhardt,** 8. Nov. 1944.

**Dankjagung**

Es ist uns ein Bedürfnis, allen denen, die uns bei dem schweren Verlust meines lieben, guten Mannes, unseres unorgelichen Sohnes, Schwager Sohnes, Bruders und Schwagers

Obergeft. Georg Pfeife für viel Liebe und Teilnahme erwiesen haben, von Herzen zu danken. Besonders dankbar wie Herrn Horrer — Stempel für die tröstlichen Worte, sowie dem Ehepaar unter Leitung von Frau Eberhardt und denen, die an der Trauerfeier teilgenommen haben. Die trauernden Hinterbliebenen.

**Tiermarkt**

Verkaufe ältere, 33 Wochen trüchtige **Rug- und Fahrhuh** O o g Kalmroch, Spielberg

Eine **schöne, mit dem zweiten Kalb hochtrüchtige Rughuh** verkauft G. J. w. Hammer, Egnshausen

Verkaufe **schöne 3-jährige gute Zinspänner**. Zu erste in der Beschäftigung ds. Bl.

Verkaufe **zwei ca. 31 J. alte, gute Zinspänner** Adom Köhler, Fretzenhof bei Freudenstadt